

Die Erbsündenlehre. Einführung

In den Texten des Alten und Neuen Testaments finden sich verschiedene Passagen, die der Überzeugung Ausdruck verleihen, dass jeder Mensch in seinem ganzen Sein und in all seinem Tun auf Gott verwiesen ist: Handeln und Denken des Menschen als Menschen können nur gelingen – und von Verzweiflung und Angst frei bleiben –, da und insofern der Mensch weiß, dass ihm ein liebender Gott zur Seite steht.

Die biblischen Textpassagen, die hiervon sprechen, tun dies zumeist in mythologischer und dichterischer Sprache. Sie nehmen die Situation des Menschen ins Auge und gehen der Frage nach, wer und was denn der Mensch ist und wie es ihm geht, je nachdem, ob er entweder auf Gottes Zuwendung vertraut oder nicht. Und sie gehen der Frage nach, was im Leben eines Menschen passiert, wenn er, statt sich in der Nähe Gottes – also im Heil, in der Erlösung, im ‚Paradies‘ eines von ihm nicht angezweifelte Geliebt- und Geborgenseins – zu leben, sich abwendet von der Geborgenheit und dem Heil(en) Gottes und damit dasjenige passiert, was nicht hätte passieren dürfen: Dass er nun als Mensch (als ‚Bewusstsein‘) sein und leben muss ohne Rückhalt, ohne sich also in Gott verwurzelt wissen zu können.

Diese Fragen durchziehen die ganze Bibel, ihre Thematisierung durch die verschiedenen alt- und neutestamentlichen Autoren bzw. Autorengruppen hat wesentlich zur Ausbildung der kirchlichen Erbsündenlehre im 5. Jahrh. beigetragen. Im Folgenden eine kurze Übersicht über die grundsätzlichen Aussagen biblischer Traditionen zu den angesprochenen Fragen: Wie steht Gott zum Menschen? Warum wendet sich der Mensch von Gott ab? Wessen bedarf ein Mensch, der seinen eigenen Lebensmittelpunkt verloren hat?¹

Altes und Neues Testament:
Um angstfrei leben zu können, muss der Mensch gewiss sein, einem liebenden Gott gegenüber zu stehen. In biblischer Symbolik: Der Mensch muss im ‚Paradies‘ wohnen, um sich als ‚Geschöpf‘ aushalten und auf der ‚Erde‘ leben zu können. Im 5. Jahrhundert entstand hieraus die Erbsündenlehre.

¹ Zum Folgenden vgl. Theodor Schneider (Hrsg.), Handbuch der Dogmatik, Bd. 1 (1992), 166-168.

(1) Die ursprünglich von Gott gesetzte Schöpfung (,Schöpfungsordnung‘) ist gut, sie dient dem Wohle des Menschen, weil und indem sie den Menschen einbindet in die Nähe zu Gott und in die Verwurzelung menschlichen Denkens und Tuns in Gott. Jede menschliche Handlung wirkt innerhalb dieser Ordnung, nämlich entweder im Sinne dieser Ordnung oder ihr entgegen. Sie betrifft daher sowohl die Mitgeschöpfe als auch Gott. Somit hat auch die menschliche Sünde zwei Seiten: Ein Mensch, der sündigt, ist ein Mensch, der gegen die gottgewollte Ordnung der Menschen untereinander und gegen die ebenso gottgewollte Ordnung zwischen Mensch und Gott, letztlich damit aber und insgesamt gegen sich selbst, gegen seine eigene Menschlichkeit verstößt. Sündhaft ist ein jedes Handeln, das jene Ordnung, das Gegenüber also von Geschöpf und Schöpfer, von Mensch und Gott verkehrt, in sie einen Riss einträgt (,Spaltung‘). Die Bibel spricht dies an im Bild des ,Bundes‘ zwischen Gott und Mensch, der von den Menschen gebrochen worden sei (,Bundesbruch‘).

„Schöpfung“ im religiösen Sinn besagt: Der Mensch kann Mensch nur sein in der Nähe zu Gott.

Menschliches Handeln kann sich gegen diese Schöpfungsordnung, gegen diesen ,Bund‘ und damit gegen den Menschen selbst richten. Eben darin besteht ,Sünde‘.

(2) Die in der alttestamentlich-mythologischen Urgeschichte enthaltenen Sündenfallerzählungen² (Gen 2,4b-11,9: Der Mensch in ursprünglicher Nähe zu Gott; Ursünde des Menschen und deren Folgen für den einzelnen Menschen und die Geschichte) beantworten die Frage nach dem Ursprung und nach den Folgen eines solchen Bundesbruches, der Zerstörung also der Schöpfungsordnung. Sie tun dies in mythologischen Bild- und Erzählsequenzen. Die literarische Gattung, denen diese Texte angehören, wird als ,Ätiologie‘ bezeichnet: Man stellt das Wesen einer Sache (in diesem Fall: das Wesen des Menschen) dar, indem man eine Geschichte (,Mythos‘) erzählt, die deren Ursprung (hier also: den Ursprung, die Entstehung des Menschen) zum Gegenstand hat. Derartige Mythen werden als ,Ursprungsmythos‘, eben als ,Ätiologie‘ bezeichnet. Die jahwistischen, um ca. 1000 v. Chr. niedergeschriebenen, jedoch einer langen vorhergehenden mündlichen Überlieferung entstammenden Sündenfallerzählungen der Bibel deuten Leid und Angst

Die alttestamentlichen Sündenfallerzählungen beantworten die Frage nach Ursprung und Folge eines solchen Bundesbruchs in mythologischen Bildern.

„Ursprungsmythos“, „Ätiologie“: Das Wesen eines Seienden wird ausgesagt durch dichterisches Erzählen vom Entstehen dieses Seienden

² Siehe Kompetenzblatt 16 – Die biblischen Schöpfungserzählungen.

des gegenwärtigen (bzw. damaligen) Menschseins als unweigerliche Folge einer Zerstörung jener Schöpfungsordnung, des Bundes von Gott und Mensch. Als Ursache dieser Zerstörung wird ein solches Empfinden und Denken (,Sprechen‘) des Menschen markiert, das in ein Handeln mündet und unweigerlich münden muss, das gegen den göttlichen Heilswillen und damit gegen den Menschen als Menschen verstößt.

- (3) Im Gegenüber dieser mythologischen Erzählung deutet die ebenfalls im Alten Testament überlieferte priesterliche, etwa im 7./6. Jahrh. v.u.Z. entstandene Schöpfungserzählung das Sinnen und Trachten des menschlichen Herzens als grundsätzlich und ausschließlich böse (Gen 6,5; Gen 8,21). Entsprechend klagen die alttestamentlichen Propheten über die ständige Neigung Israels, des ,Volkes Gottes‘, sich von Jahwe abzuwenden (Jer 13,12: So wenig wie ein Schwarzer seine Hautfarbe oder ein Leopard sein Fell wechseln kann, kann auch das sich ans Böse gewöhnt habende Volk seine Gesinnung ins Gute wandeln). Im Neuen Testament ist es Paulus, für den die Sündenverfallenheit des Menschen universal ist, alle Menschen stünden unter der ,Herrschaft der Sünde‘ (Röm 3,9.23). Allein Jesus sei ein Mensch ohne Sünde gewesen (2 Kor 5,21; Hebr 4,15; Hebr 2,17). Das Johannesevangelium spricht hier von der ,Sünde der Welt‘ (Joh 1,29; Joh 3,19), die in Jesus Christus, der frei von der Sünde gewesen sei, überwunden worden sei.³

Priesterliche Urgeschichte des Alten Testaments: Das menschliche Herz ist grundsätzlich böse (Gen 6,5; Gen 8,21).

Neues Testament:
Paulus: Die Sündenverfallenheit des Menschen ist universal.
Johannes: Jesus hat die ,Sünde der Welt‘ überwunden.

- (4) Frühe alttestamentliche Schriften: Gegenüber den Sünden der Vorväter besteht eine kollektive Haftung (vgl. Ex 20,5f). In den (späteren) prophetischen Schriften wird hingegen betont, dass jeder Einzelne für das eigene Tun und dessen Konsequenzen unvertretbar personal verantwortlich ist (vgl. Jer 17,10; Jer 31,19f; Jer 32,19; Ez 18,3f; Spr 24,12; Ijob 34,11; Sir 16,12-14).

Frühe alttestamentliche Schriften: *Kollektive* Haftung der Menschen.

Später alttestamentliche Schriften: *Personale* Verantwortung des Einzelnen

³ Das Verhältnis der Universalität der Sünde zur möglichen bzw. denkbaren Befreiung (,Erlösung‘) aus ihr ist Hauptmoment der von Sören Kierkegaard pseudonym verfassten und veröffentlichten Schriften, besonders von ,Abschließende unwissenschaftliche Nachschrift zu den Philosophischen Brocken‘ (1846), wo er im Rahmen der Begrifflichkeit der Hegelschen idealistischen Philosophie und damit gänzlich in deren ,Immanenz“ bleibend die Notwendigkeit einer Überschreitung derselben hin zu (christlichem) Offenbarungsdenken expliziert, unter Anführung zweier ontologischer Paradigmen, nämlich des ,Lehrers‘ Sokrates und des ,Erlösers‘ Jesus.